

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 91 (1950)

Artikel: Hans ohne Furcht
Autor: Keller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es gelungen sei, dem historischen Kollegen dieses „prachtvolle würdige Denkmal“ zu schaffen. Seine Worte waren nicht nur dem Tag gewidmet, sondern sollten Geltung für immer haben wenn er sprach: „Midwaldner-volk, schätze und ehre Deine Künstler, nicht nur jenen, der hinübergangenen ist, und dessen Andenken ihr heute feiert. Schätzt und

ehret vielmehr auch jene, die aus euch hervorgegangen sind und heute unter euch leben und wirken. Denn der Künstler ist die Stimme Eurer Seele. Er bringt das zum Ausdruck, was bewußt oder unbewußt in der tiefsten Tiefe Eurer Seele lebt und schlummert.“

Hans ohne Furcht

von Walter Keller

In einem Dorfe war ein Haus zu vermieten. Mehr als hundert Personen hatten schon darin gewohnt. Sie konnten es aber nur einen Tag, einen Abend und eine Nacht darin aushalten, und am nächsten Morgen gaben sie dem Besitzer wieder die Haus-schlüssel zurück, weil sie um keinen Preis mehr dort bleiben wollten. Solange es heller Tag war, ging alles ganz gut. Sobald es jedoch an der Dorfkirche Awe Maria geläutet hatte und es dunkel wurde, geschah ein seltsamer Geisterpuk nach dem andern, und besonders in den oberen Stockwerken hörte man ein unheimliches und unerträgliches Gepolter. Dies dauerte die ganze Nacht bis zum Awe Maria-Läuten am andern Morgen.

Einstmals wollte ein Schuhmacher jenes Haus zur Miete nehmen. Der Besitzer betrachtete es jedoch als seine Pflicht, ihn ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß alle, die bisher darin gewohnt hatten, nur einen Tag und eine Nacht dort bleiben konnten, wegen der höchst sonderbaren Dinge, die im Hause vor sich gingen. Der Schuhmacher aber hatte keinerlei Angst und erklärte feierlich, er heiße „Hans ohne Furcht.“

Nachdem sie miteinander über den Mietpreis des Hauses einig geworden waren, brachte der Schuhmacher seine paar armseiligen Möbelstücke und all die Werkzeuge, die er zu seinem bescheidenen Berufe brauchte, in das Haus und wohnte dort ganz allein. Den Tag über arbeitete er emsig an seinem Schustertischlein und sang fröhlich dazu, ohne im geringsten auf irgendeine Art gestört

zu werden. Als es dann dunkel wurde, hängte er den kleinen Kochtopf an die Kette über das Kaminfeuer und fachte ein lustig knisterndes Feuer an, um sich eine gute Reissuppe mit Kohl und Bohnen zu bereiten. Hernach setzte er sich wieder an seine schlichte Arbeit.

Jetzt begann es draußen auf dem Kirchturm im Dorf Awe Maria zu läuten. Es war Feierabend. Da auf einmal hörte er in den oberen Stockwerken des Hauses einen Hölenspektakel, und durch den Rauchfang des Kamins ertönten die Worte: „Ich werfe, ich werfe!“ Der Schuster hatte durchaus keine Angst, so daß er sich dem heiligen Crispinus, dem Beschützer und Patron der ehrbaren Schuhmacher, hätte empfehlen müssen, sondern als wirklicher Hans ohne Furcht rief er mit starker, fester Stimme: „Laß mich in Ruhe! Doch wenn Du Lust hast, wirf immerzu, nur wirf mir nichts in meine Suppe!“ Und dann hämmerte er fröhlich weiter, und während er das harte Leder klopfte, sang er unbekümmert seine Lieder.

Da auf einmal fiel mit großem Gepolter das Skelett eines menschlichen Armes auf den Herd herunter. Aber der Schuster, als wäre nichts geschehen, schmiß mit seinen Händen, die vom Pech und der Stiefelwichse ganz schwarz waren, die Gebeine ins Feuer unter den Kochtopf und fuhr ganz ruhig weiter zu klopfen und zu singen.

„Ich werfe, ich werfe!“ donnerte von neuem die schauerliche Grabesstimme vom schwarzen Rauchfang des Kamins herab. „Wirf, was du willst“, erwiderte Hans ohne

Furcht, „nur gib mir acht, daß du mir meine Suppe nicht verdirbst!“

Jetzt fiel aus der Höhe das Gerippe des andern Armes herunter, dann die langen Knochen der Beine, ferner der Rumpf und zuletzt ein schneeweißer Totenschädel mit zwei schrecklichen leeren Augenhöhlen und einer regelmäßigen Reihe von Zähnen. Dabei grinste der offene Mund ihn unheimlich an. —

Hans ohne Furcht warf ohne viel Federlesens alle diese Totengebeine unter den Koch-

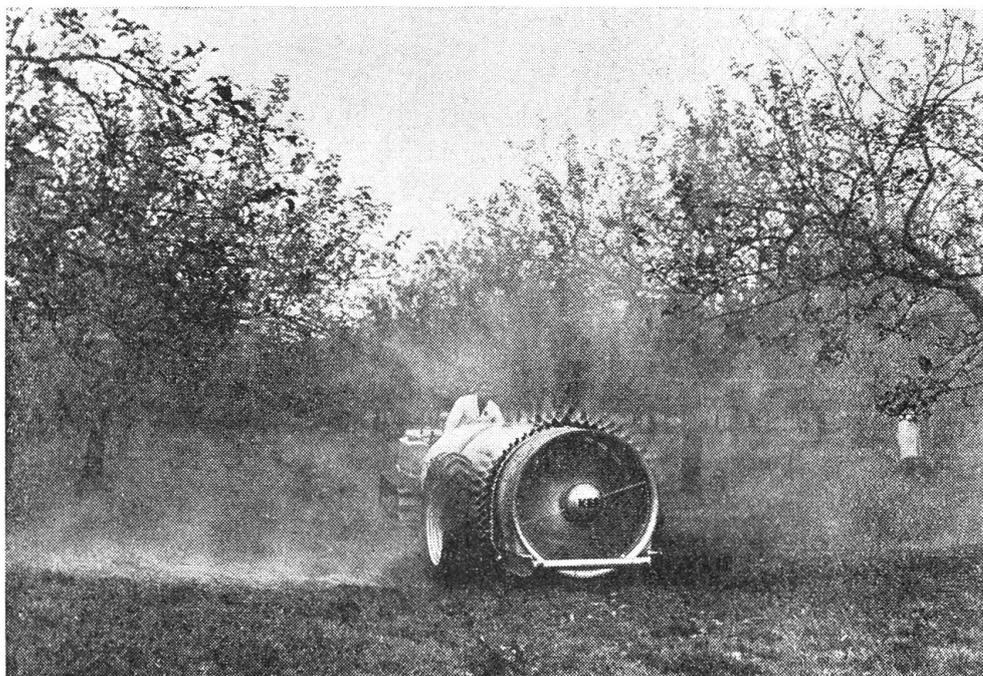
Die zwei Männer musterten sich gegenseitig mit den Augen von unten bis oben. „Was willst du?“ sprach Hans leichten Tones. „Zünde eine Kerze an und folge mir“, befahl die weiße Gestalt mit gebieterischer Stimme, „nimm auch jenen großen Schlüssel dort an der Wand!“

„Nimm ihn selbst“, erwiderte Hans.

„Folge mir!“

Hans ohne Furcht schritt hinter dem Gespenst her und gelangte an die Kellertür.

„Mach auf!“ „Deffne du selber!“



Eine neue landwirtschaftliche Maschine, die das Land von allen Schädlingen befreien soll. Die Maschine wirft bis in 30 Meter Höhe Pulver gegen das Ungeziefer

topf, der laut hörbar sprudelte. Dann setzte er sich wieder frohgemut an sein Tischlein und klopste und sang weiter.

Mit einemmal hörte Hans auf der Holz-
treppe im Gang draußen einen ganz leichten Schritt, etwa wie wenn eine Henne herunterhüpfte, und die Kammertür sprang knirschend sperrangelweit auf. Hans ohne Furcht erhob unerschrocken seine Augen und sah sich vor einem Mann von riesiger Gestalt, tadellos in Weiß gekleidet, mit einer großen weißen Mütze auf dem Kopf und einem Paar weißen Schuhen an den Füßen.

Sie traten ein. Eine feuchte, kalte Luft schlug Hans entgegen.

„Nimm dort jenen Pickel und grabe hier an dieser Stelle!“

„Grab du nur selber!“

Die weiße Gestalt fing an zu graben und zu graben. Als sie etwa einen Meter tief gegraben hatte, stieß der Pickel auf etwas Hartes, das wie Eisen tönte. Man hatte eine eiserne Kiste entdeckt.

„Komm, nimm sie heraus!“

„Wenn du sie hingebraucht hast, hol sie auch selbst heraus“, gab Hans zur Antwort.

Jetzt bückte sich die Geistererscheinung und hob die Kiste ohne Mühe heraus.

„Mach sie auf!“

„Hast du sie zugeschlossen, so mach sie selber wieder auf!“

Das Gespenst öffnete die Kiste mit Leichtigkeit. Ei der Tausend! Sie war dick vollgepfropft mit prächtig schimmernden Goldstücken.

„Nimm diese Goldmünzen und zähle sie!“

„Nimm sie nur selber und zähle du!“

Die unheimliche Gestalt hob mit großer Geduld und in verhältnismäßig kurzer Zeit die schönen Goldstücke heraus und machte daraus fünf Häuflein oder besser gesagt fünf gleiche Teile. Dann kehrte sie sich gegen Hans ohne Furcht und sprach zu ihm: „Von diesen Teilen gehört einer dir, ein anderer soll dazu dienen, Messen für mich lesen zu lassen zum Heil meiner Seele; der dritte soll meinem Sohn als Eigentümer dieses Hauses, und die übrigen zwei Teile sollen meinen Mündelkindern übergeben werden.“ Da sprach Hans ohne Furcht zu der Gestalt: „Wer bist du denn? Und wozu alle diese Befehle?“ — „Ich war der Besitzer dieses Hauses und starb vor nunmehr dreizehn Jahren. Ich wurde in das Fegfeuer verwiesen, weil ich während meines Lebens, als ich Vormund zweier Pflegekinder war, ihnen ihr Erbe raubte und es für mich behielt. Das ist eines meiner Geheimnisse, das ich nur einzig dir anvertraue, denn alle andern Bewohner dieses Hauses flohen vor Entsetzen, als sie mich sahen, und ich konnte ihnen keine geheimen

Dinge mitteilen. Meine Seele muß im Fegfeuer bleiben, bis ich alles zurückgegeben, was ich andern gestohlen habe. Morgen früh übergibst du den rechtmäßigen Eigentümern das Geld, so wie ich es dir erklärt habe.“ Und nachdem er das gesagt hatte, war das Schreckbild verschwunden.

Darauf stieg Hans aus dem Keller wieder in die Küche hinauf und aß dort in aller Ruhe seine Suppe, die mittlerweile eingekocht, aber immer noch lauwarm war. Dann trank er zwei Gläser guten Weines zu seiner Stärkung, legte sich hierauf zu Bette und schlief so friedlich wie zwei Frankstücke. Am andern Tag saß er schon wieder in der Morgenfrühe an der Arbeit und hub an, aus Leibeskräften zu singen. Da kam der Herr des Hauses zu ihm und fragte ihn lächelnd: „Nun, Hans, wie ist es dir ergangen diese Nacht?“ — „Sehr gut“, gab Hans ohne Furcht zur Antwort. Und er fing an, ihm von Anfang bis zu Ende alles zu erzählen, was sich zugetragen hatte.

Darauf verteilte er mit peinlicher Genauigkeit das Gold, so wie es ihm der Geist, der ihm erschienen war, befohlen hatte. Dann stellte er sein Schustertischlein samt den Messern, den Ahlen und dem Hammer beiseite und lebte fortan wie ein reicher Herr. Doch vergaß er deswegen keineswegs seine Fröhlichkeit und seinen Gesang.

Seit dieser Zeit läßt sich in jenem Hause auch keinerlei Lärm noch Geisterpud mehr vernehmen, und die neuen Bewohner wohnen daselbst unbehelligt und in Frieden.

Bauernregeln

Jänner. Viel Regen und Nebel statt Januar= schnee, tut Aekern und Bäumen so weh. — Nebel im Januar, gibt gewiß ein naß Frühjahr. Sankt Makar (2.) macht es wahr, ob September trüb oder klar. — Pauli Befehr (25.) das Wetter schön und man wird ein gutes Frühjahr seh'n, machst du's aber an deinem Tage schlecht, dann kommt der Mai als fauler Knecht.

Horner. Im Februar muß die Lerch auf die Heid, mag's sein lieb oder leid. — Ist der Horner

warm, dann spar das Futter, sonst wirst arm. — Wie das Wetter am Aschermittwoch, bleibt es noch vier Woch. — Hat Petri=Stuhlfeier Frost, so ist die Kälte noch vier Tage forsch. — Braust der Sturm im Hornung mit Wucht, dann nimmt er im Sommer die Flucht. — Der Horner ein rauher Gefelle, bringt dem Vieh im April die Schelle.

März. Schreit der Kuckuck schon im März und kommt die wilde Gans ins Land, so warte auf den schönen Frühling nicht mehr lang. — Sankt Ger-